

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 41=61 (1895)

Heft: 18

Artikel: Militärisches aus Deutschland

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und soll sich derselbe bereits der Hauptstadt bemächtigt haben und die Tschitralesen in Menge ihn anerkennen. Die 400 Mann starke englische Garnison des Forts von Tschitral hat dasselbe räumen müssen und Sher Afzul hat mit Umra den dort vorgefundenen Schatz als Zeichen des Bündnisses geteilt. Allein noch drei andere Prätendenten der Herrschaft sind zur selben Zeit in Tschitral aufgetreten, so dass der englischen Regierung heute die schwierige Aufgabe zufällt, ihrem bisherigen Prinzip getreu, den de facto herrschenden und die Gewalt ausübenden, ganz abgesehen von seinen Rechts- und Geburtsansprüchen, unter den derzeitigen 6 Prätendenten herauszufinden und anzuerkennen. Vor allem aber ist es ihre Absicht, ihren Residenten zu befreien, für die Aufhebung des Detachements des Lieutenants Rosh die im Orient unerlässliche empfindliche Strafe und Sühne zu erwirken, und die Detachements der Lieutenants Fowler und Edwards in den Forts von Rechun und Karagh zu entsetzen und zu schützen. Man hält ferner englischerseits heute die Zeit für gekommen, durch Tschitral den bei weitem kürzesten Zugang zu den wichtigen strategischen Punkten, nämlich den Pässen des Hindukusch, zu gewinnen, welche auf dem grossen Gebirgswall zwischen Britisch Indien und Russland liegen, und die die indobritischen Streitkräfte unter Umständen, d. h. bei einem Konflikt mit Russland, stark besetzt halten und verteidigen müssen. Es wird daher auch der Bau einer Strasse durch Tschitral für notwendig erachtet, um rascher an jenen Gebirgswall gelangen zu können, der den Zugang zu einem Gelände sperrt, durch welches gebotenen Falles von einem Gegner ein Keil zwischen Britisch-Indien und den derzeitigen Verbündeten Englands, den Emir von Afghanistan, eingetrieben zu werden vermag. Es handelt sich daher bei der derzeitigen Operation Englands gegen Tschitral besonders auch um die Verstärkung der indobritischen Grenzverteidigung. Die Entfernung vom Peschawar-Thal nach Tschitral beträgt über Swat und Dir etwa 50 deutsche Meilen, während die bisher verfügbare Strasse über Kaschmir und Gilgit, welche die Truppen und Trains der derzeitigen vortrefflich ausgerüsteten Expedition unter General Low heute zu passieren haben, über 150 deutsche Meilen lang und 6 Monate im Jahr durch Schnee gesperrt ist. Es gilt daher englischerseits als ausser Frage stehend, dass die Besetzung Tschitral und Gilgits ohne eine Strasse zur Verbindung mit jenen Gebieten nicht durchzuführen ist. England besitzt zur Zeit die sichere Kontrolle über fast die gesamten Grenzgebiete Britisch-Indiens südlich des Kabulflusses, und es ist ihm gelungen, dort Strassen anzulegen und sich die dortigen wilden Grenzstämme zu Freunden zu machen. Es verfolgte damit nicht nur

civilisatorische Zwecke, sondern diejenigen, seinen Einfluss auf diesen wichtigen Faktor der Grenzverteidigung Indiens, repräsentiert durch 200,000 streitbare Männer jener Grenzgebiete zu sichern, und ist daher bestrebt, dieselben civilisierten Verkehr schätzen zu lehren und dauernd zu gewinnen, sowie zugleich durch den Strassenbau in ihren Gebieten eintretenden Falls zu den Punkten gelangen zu können, welche die indobritische Armee im Falle des Angriffs einer feindlichen Macht zu besetzen und zu verteidigen haben würden. Die Expedition nach Tschitral, welche erst gegen Ende April ihren Bestimmungsort zu erreichen vermag, ist daher im wesentlichen als eine Konsequenz der Durchführung dieses Systems an einer besonders wichtigen und empfindlichen Stelle des indobritischen Grenzgebietes zu betrachten. Sie hat bereits nach, wie es scheint, einem ersten kleinen Echee einer gegen dortige mohammedanische Stämme entsandten Brigade, mit einem Erfolge der Engländer am Malakanda-Pass begonnen. Derselbe wurde von 12,000 Mann der Gegner verteidigt und von der englischen Avantgarde-Brigade mit dem Bajonett erstürmt. Die Brigade dringt gegen das Swat-Thal vor und eine zweite Brigade folgt ihr, sobald der Pass für den grossen Train gangbar gemacht worden ist.

R. B.

Militärisches aus Deutschland.

a) Unsere Heeresverwaltung ist stets bestrebt, alle nur irgend thunlichen Erleichterungen im Gewicht des sowohl von Mann als Ross zu tragenden Gepäcks einzuführen, übereilt soll aber nichts werden, da durch häufiges Wechseln nicht allein leicht Unsicherheiten, sondern auch eine Menge Unkosten entstehen können. Die Versuchsbataillone, welche mit neuem Gepäck, veränderten Waffenröcken, Mänteln, Stiefeln etc. ausgerüstet sind, sollen ihre seit 1. Oktober 1893 begonnenen Versuche noch auf ein weiteres Jahr ausdehnen, darnach wird dann endgültig entschieden werden. Bei der Feldartillerie und dem Train fällt von jetzt ab bei der Anspannung der Vorder- und Mittelpferde das gesamte Hinterzeug und für die Stangenpferde der Rückenriemen des Geschirrs fort.

b) Die in das Stutbuch der Provinz Hannover eingetragenen Stuten erhalten von jetzt ab ein Brandzeichen, nachgebildet den die Giebel der niedersächsischen Bauernhäuser zierenden beiden Pferdeköpfen. Dies Zeichen ist schon längere Zeit als Brand bei den in das Stutbuch eingetragenen Stuten der Provinzen Ost- und Westpreussen, Holstein, Oldenburg u. s. w. im Gebrauch. Es soll auf dem linken Hinterschenkel angebracht werden. Jüdische und ähnliche Händler

sind davon wenig angenehm berührt, da sie bisher gute hannoversche Stuten ohne Brand leicht als englische verkaufen konnten.

c) In das Heeresbudget für 1895/96 ist eine Mehrforderung für drei resp. vier Meldereiterdetachements in der Stärke von je drei Offizieren, 12 Unteroffizieren und 96 Gemeinen aufgenommen worden. Es handelte sich also um eine vorläufige Vermehrung von 12 Offizieren, 43 Unteroffizieren, 384 Gemeinen und 432 Dienstpferden, oder eine solche von nur 9 Offizieren, 36 Unteroffizieren, 288 Gemeinen und 324 Dienstpferden, je nachdem diese Meldereiter bei vier (1., 15., 16. und 17. Armee-korps) oder bei drei (1., 16. und 17.) eingeführt werden sollen. Über die Notwendigkeit der Zuteilung dieser Meldereiter nicht allein an die höhern Stäbe, sondern auch an die Infanterie-Truppenteile, sind sich die kompetenten Militärs aller Armeen ebenso einig wie darüber, dass die von der Kavallerie zu stellenden Ordonnanzen niemals das werden leisten können, was ein speziell für das auch in den Zukunftskriegen so überaus wichtige Nachrichtenwesen sachgemäss praktisch und theoretisch ausgebildete Meldereiter zu leisten imstande sein wird. Aber abgesehen davon läge auch ein grosser Vorteil darin, dass die Kavallerie bei nicht besonders günstigem Stärkeverhältnis den andern Waffen gegenüber von der Stellung der Ordonnanzen befreit würde. In den Kriegen des grossen Schlachtenkaisers Napoleon, in den Feldzügen der amerikanischen Nord- gegen die Südstaaten trat schon als praktisch zu Tage, was umstehend angedeutet nun auch in der deutschen Armee zur Anwendung gelangen soll. Napoleon, Lee, Sherman, Stonewall-Jackson, diese kühnen Reiterführer, die über eine schneidige und zahlreiche Kavallerie verfügten, umgaben sich mit speziell theoretisch und durch die Praxis ausgebildeten und ausgesuchten Meldereitern. Die neue deutsche Felddienstordnung vom 20. Juli 1894 weist klar und deutlich auf die schweren, vielfachen und verschiedenen Aufgaben der Divisions-Kavallerie hin. Will diese dieselben gut erfüllen, so muss sie ihr ganzes vorhandenes Material voll und ganz einsetzen und ist dann ausser Stande, durch Abkommandierungen — oft der besten Leute und Pferde — die häufig wochenlang bei den Stäben verbleiben, — denn ungewandtere Leute nützen dort nichts — sich zu schwächen. Eben Gesagtes gilt für den Krieg, im Manöver lässt es sich vielleicht anders einrichten; aber der Krieg ist der Haupttakt, ist das Finale, das Manöver nur das Vorspiel, im steten Gedanken auf die Hauptübung „den Krieg“ müssen alle Massregeln der Vorübung „des Friedens“ getroffen sein. Die Felddienst-Ordnung sagt ferner klar und deutlich, dass jeder Truppenteil ohne weitem

Auftrag verpflichtet ist, die Weiterbeförderung jeden Befehls und jeder Meldung stets mit allen Kräften zu unterstützen. Schnelle, sichere Weiterbeförderungen von Meldungen haben oft das Schicksal des Tages entschieden, während andererseits durch Verzögerungen Gewonnenes nicht allein verloren gieng, sondern sich halbgewonnener Sieg in Niederlage verwandelte. Kein selbständig auftretender Truppenteil dürfte ohne einige Reiter zum Überbringen wichtiger Meldungen gelassen werden, sagt die Felddienst-Ordnung. Wird dies zu erreichen gesucht durch Abkommandierungen seitens der Divisions-Kavallerie, so löst sich diese einfach auf und kann dann unmöglich ihren Hauptzweck, die Verbindungen aufrecht zu erhalten und das Aufklären in den eigenen Flanken und denen des Feindes zu besorgen, ausführen. Sollen wichtige Meldungen aber durch Patrouillen der Infanterie oder Radfahrer befördert werden, dann — gute Nacht! — Erstere sind oft derartig abgetrieben nach stundenlangem blutigem Ringen oder beschwerlichen Märschen mit Gepäck, dass sie nur langsam vorwärts kommen, und letztere sind bei ungünstigen Witterungsverhältnissen und in schwierigem Gelände — (und beides findet sich doch häufig) — überhaupt nur auf den Strassen zu gebrauchen, und auf diesen werden die höheren Befehlshaber, Generalstabsoffiziere etc. sich während der Schlacht meistens nicht aufhalten. Die Schaffung von Meldereitern wird diese Lücke ausfüllen können. An dazu geeignetem Menschen- und Pferdmaterial fehlt es uns nicht. Der Meldereiter soll Kavallerist sein, ja wohl, vor allem aber Einzelreiter. Seine Ausbildung ist eine ganz andere, als die des Kavalleristen; er ist nur mit dem Revolver und Säbel auszubilden; Karabiner, Lanze, Fussgefecht etc., alles dies fällt für ihn fort. Er soll körperlich ein hervorragend gewandter Mensch sein, dem nichts zu schwer erscheint, der allein reitet, denkt, handelt, der in allen Lagen entschlossen sich zurecht findet, der vor allen Dingen reiten kann, reiten in jeder, auch der schwierigsten Lage, bedingt durch Wetter, Gelände, Tageszeit und feindliche Hindernisse. Solche Leute, an die so hohe Anforderungen gestellt werden, in deren Händen oft das Glück oder Unglück ganzer Truppenteile liegt, die können bei der Kavallerie nicht ausgebildet werden, die müssen zu ihrem so schweren, ehrenvollen Berufe durch besonders dazu geeignete vorzügliche Offiziere und Unteroffiziere herangebildet werden, dann werden sie aber auch sicher von unendlichem Nutzen für die Armee sein und reichlich die Mehrkosten durch ihre Leistungen decken.

d) Behufs guter Ausbildung im schneidigen Reiten im Gelände hat sich in München unter

dem vormaligen Inspekteur der bayerischen Kavallerie, General von Satzenhofen, eine Campagne-Reitgesellschaft gebildet, die im Frühjahr 1895 zum ersten Mal mit einem Preisreiten und Preis-springen vor die Öffentlichkeit treten will. Der Jahresbeitrag beziffert sich auf 10 Mark pro Mitglied und 100 Mark pro geschlossenes Offizierskorps eines Truppenteiles.

e) Den weitverbreiteten Fehler bei dem Zielen, resp. Schiessen, des unruhigen Abziehens oder Muckens, namentlich bei den Rekruten sehr häufig vorkommend, kann man mit absoluter Sicherheit sehen und verbessern mit dem neuerfindenen Abzugs-Kontroll-Apparat von Herrn Anders in Görlitz. Der Apparat macht die leiseste Bewegung des Zeigefingers am Abzuge sichtbar, ermöglicht dem beobachtenden Schiesslehrer auf seinem Platze zu verbleiben, um von dort aus richtig und schnell zu korrigieren. Der Apparat besteht aus einer Platte nebst Zunge, Feder, Leitstück und Zeiger. — Der Apparat kann mit grosser Leichtigkeit schnell und sicher seitlich am Gewehr festgemacht werden, kostet 4 Mark 50 Pf. Die Truppenteile, die ihn schon benützen, sprechen sich über denselben sehr befriedigt aus.

f) Aus der Zeit der Befreiungskriege von dem französischen Joche 1813—1815 leben noch 29 alte Krieger, die sämtlich aktiv an diesen Teil genommen haben, sie stehen im Alter zwischen 103 und 97 Jahren und beziehen vom Staate einen Ehrensold.

g) Das militärrossärztliche Personal, Veterinäre, wie sie anderwärts genannt werden, der deutschen Armee beziffert sich auf 559 Köpfe, von denen 40 den höhern Stäben, 321 der Kavallerie, 177 der Artillerie und 21 dem Train angehören. Ihrem Range nach zerfallen sie: in Korps-Rossärzte, von denen es 23 giebt, dem Lebensalter nach ist der älteste 1830, der jüngste 1850 geboren; dem Dienstalter nach 1875 resp. 1893 ernannt. Ober-Rossärzte sind 138 vorhanden, bei denen das Lebens- und das Dienstalter zwischen 1838 resp. 1860 und 1874 resp. 1894 schwanken. Die 278 Rossärzte sind geboren zwischen 1846 und 1867 und zu ihrer gegenwärtigen Charge zwischen 1892 bis 1894 befördert worden. Die Unter-Rossärzte, 122 an der Zahl, sind zwischen 1865 und 1871 geboren; in den Dienst getreten sind dieselben zwischen 1891 und 1894. Die sämtlichen Rossärzte bekleiden in der deutschen Armee nicht den Offiziersrang, sondern zählen zur Klasse der höhern resp. niedern Militärbeamten. Dank ihrer vorzüglichen Ausbildung und Leistungen geniessen sie überall hohe Achtung. An der von dem Etat vorgeschriebenen Stärke fehlen 4 Rossärzte und 14 Unter-Rossärzte.

v. S.

Herbstmanöver des IV. Armeekorps 1894.

(Nach dem Geschäftsbericht des eidg. Militärdepartements.)

(Schluss.)

Was die einzelnen Waffen anbelangt, so wird hervorgehoben, dass die Infanterie Fortschritte gemacht hat, was die Disziplin in der Ruhe, auf dem Marsche und im Gefechte anbelangt. Hingegen liess die Feuerleitung und die Feuerdisziplin noch sehr zu wünschen übrig und musste namentlich auch die Missachtung des feindlichen Feuers immer wieder gerügt werden. Auch wurde der Angriff nicht überall genügend durch das Feuer vorbereitet. Geschlossene Unterstützungen und Reserven wurden zu nahe an die Feuerlinie herangebracht und auch Flankenmärsche im feindlichen Feuer ausgeführt. Ferner wurde das Gelände nicht genügend ausgenützt und war das Vorgehen nicht immer ein einheitliches und gut geordnetes. Trotzdem wurde der Zusammenhang im grossen ganzen aufrecht erhalten und die Truppen waren nach beendigtem Gefechte jeweilen rasch wieder geordnet. In der Verteidigung ist die alte Klage laut geworden, dass die Truppen sich nicht bis zum Beginn des Feuers hinter den Deckungen aufstellen und sich vorn nur durch einzelne Leute sichern lassen, sondern dass der Angreifer schon von weitem her die Stärke und die Stellung des Verteidigers einsehen konnte.

Bei der Kavallerie wird gerühmt, dass der Meldedienst von den einzelnen Reitern gut besorgt worden sei; hingegen soll es einzelnen Führern an der nötigen Initiative gefehlt haben. Gute Dienste hat die Kavalleriebrigade am zweiten Korpsmanövertage im Gefechte zu Fuss geleistet und ist dieselbe dabei namentlich durch die Maschinengewehratterie kräftig unterstützt worden. Diese letztere war sehr beweglich und vermochte der Kavallerie überall hin zu folgen.

Die Aufgabe der Artillerie war eine schwierige, da das Gelände der Verwendung dieser Waffe meist ungünstig war. Doch haben ihre Leistungen im allgemeinen befriedigt.

Bei den Genietruppen fanden alle Abteilungen Verwendung. Es wurden Brücken über die Reuss und den Linthkanal geschlagen, Telegraphenkabel gelegt, Eisenbahnrampen erstellt, Wege verbessert und Stellungen fortifikatorisch verstärkt. Immerhin wird geklagt, dass die Genietruppen noch mehr zur Verwendung hätten kommen können. Die Leistungen waren in jeder Beziehung befriedigend.

Die bei den diesjährigen Herbstübungen bei der IV. Division fortgesetzten Versuche mit den Sanitätssektionen scheinen besser ausgefallen zu sein, als die letztjährigen. Der Gesundheitszustand war ein über alles Erwarten günstiger.

Die Korpsverpflegungsanstalt wurde für die ganze Dauer des Dienstes in Seewen, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Schwyz installiert. Da ihr hier nach allen Richtungen Eisenbahnen zur Verfügung standen, so konnte sie des Verpflegungstrains ganz entbehren. Sie brauchte nur einen zweispännigen Wagen. Im Gebiet der Armeekorpsübungen war kein Stroh erhältlich. Das Oberkriegskommissariat legte daher einige Strohmagazine für die Bivouaks an. In den Kantonementen behalf man sich mit Riedheu.

Die Verpflegungsabteilung des Armeekorps arbeitete sehr gut und lieferte pünktlich. Das Fleisch wurde gerühmt. Auch das Konservenfleisch wird gern genossen. Die Suppenkonserven werden ebenfalls immer besser gewürdigt und sind gut und nahrhaft, sobald sie